

# Das Jahr 1848 in unserer Heimat

Das Jahr 1848, das mit seinem Umsturz die soziale und wirtschaftliche Lage des Bauernstandes änderte, war der Schlusspunkt jener großen Urbarmreform, die im Zeitalter der Aufklärung ihren Anfang genommen hatte. Leider war nach dem Tode Josefs II. (1790) das Werk nicht weiter geführt worden. Der Regierung in Wien fehlte die Tatkraft, dem Geiste der Neuzeit Rechnung zu tragen und selbst mit gutem Beispiel voranzugehen. Diese Schwerfälligkeit und mangelnde Energie hatte Napoleon 1805 genügt, als er in Wien die Worte sagte: „Activité! Activité! Vitesse!“ Der gute Kaiser Franz war anderer Meinung, da er nach dem Satze handelte: „Wozu etwas Neues einführen, wenn das Alte gut genug ist“. Nach dem großen Bauernaufstand im benachbarten Südmähren 1821 verschärfte die Regierung die Polizeivorschriften. Überall gab es Spitzeln, die auf der Straße, im Gasthaus und im Keller auf die Reden der Mitmenschen aufpassten. In Poysdorf erfuhr man immer etwas Neues, weil ja die Reichsstraße durchführte. Man sah die Gefangenen, die nach Brünn auf den Spielberg gingen, man hörte von Freiheit und Gleichheit sprechen und wer das nachredete, galt als Umstürzler und Jakobiner, darum verlangten konservative Männer eine Polizei, die am 15. Juni 1824 aufgestellt und am 16. Februar 1828 bestätigt wurde. Sie „perlustrierten“ die Fremden, schauten sich den Reisepass an und horchten, was sie erzählten. Es waren drei Männer, denen die Aufgabe zugewiesen wurde, den Geist der Freiheit und des Umsturzes zu bekämpfen.

In den Kellern, wo man sich vor Spitzeln sicher fühlte, hörte man das bekannte Vaterunser auf den verhassten Kanzler Metternich: „Vater Metternich, der du bist in Wien, entheiligt werde dein Name, zu uns komme eine bessere Regierung; der Wille der Untertanen geschehe sowohl in Ungarn wie auch im Erzherzogtum Österreich. Gib uns ein besseres Brot. Vergib unser gerechtes Schimpfen und Schreien, wie auch wir vergeben die unchristlichen Anleihen und führe uns nicht in Versuchung durch unannehmbare Banknoten, sondern erlöse uns durch gute Silbermünzen. Amen.

Ave Maria! Gegrüßt sei das Papiergeld! Du bist voll des Betruges; der Kurs ist mit dir; du bist vermaledit unter den Geldern und vermaledit ist, wer dich aufgebracht hat, du scheinheiliges Geld. Bitte für uns armen Untertanen jetzt und in der Stunde unseres gewissen Credo durch die Eisenbahn und ihr schlechtes Azit Amen“.

Hören durfte die Polizei allerdings nicht so einen Witz, der aber gerne erzählt und belacht wurde.

1846 kam es in Galizien und Krakau zu Unruhen, sodass die Regierung Robot und Zehent gegen eine Entschädigung aufheben wollten; über diese konnte man sich nicht einigen und so wurstelte man weiter.

1847 herrschte überall eine große Misstimmung wegen der Teuerung, der Arbeitslosigkeit und der schlechten Geschäfte. Der Poysdorfer Marktschreiber erhielt eine Teuerungszulage von 20 fl. Der Bauer konnte weder Getreide noch Wein verkaufen und musste Schulden machen. Für den Wucherer, „der 15. Nothelfer der Bauern“, war es eine gute Zeit, denn da „räumte er ab.“ Das Volk stahl, was es sah und erwischte. In Poysdorf rief der Marktrat eine Feldwache ins Leben, zu der aber die Bewohner die Kinder schickten. Die Juliana Strobl, die gefährliche Drohungen ausstieß, gab die Gemeinde in ein Arbeitshaus.

Im Februar 1848 ließ der Fürst Liechtenstein das Herrenhaus auf der Wiese abbrennen, um im Mai einen Neubau aufzuführen; niemand ahnte, dass es die letzte Robotleistung der Poysdorfer war. Schon 14 Tage später, am 13. März, ging der Sturm in Wien los. Gegen Abend erschienen Flüchtlinge, die Schauermärchen zu erzählen wussten, wie es in Wien losgehe. Vor dem Postgebäude standen viele Neugierige, auch bei „Traube“, beim Rösslwirt und beim „Weißen Löwen“ wurde politisiert. Rufe „Es lebe die Freiheit!“ konnte man hören und die Polizei war ruhig. In der Nacht fuhr ein gedeckter Landauer durch, den aber niemand aufhielt. Darin saß der verhasste Metternich, der nach Feldsberg reiste, wo er am frühen Morgen ankam.

Die Herrschaften Wilfersdorf, Poysbrunn, Steinabrunn und Walterskirchen schlossen ihre Kanzleien und stellten ihre Tätigkeit ein; nun entwickelten sich chaotische Zustände. Aus den Wäldern holte man sich Holz, schoss das Wild, verübte Diebstähle und Einbrüche und niemand durfte etwas sagen. Da griff die Regierung ein und verlangte, dass die Herrschaften weiter amtieren müssten, nur führten sie jetzt eine andere Bezeichnung, z.B. Amtsverwaltung Poysbrunn. Am 10. April erschien eine Verordnung, dass jede Gemeinde, die mehr als 2000 Einwohner zählte, eine Nationalgarde aufzustellen hatte. Sie war die Stütze des Staates, die auf Ruhe und Ordnung schauen sollte und bei Elementarereignissen zu helfen hatte. Alle Staatsbürger von 19 bis 50 Jahren mussten ihr beitreten, ausgenommen waren Handwerkergesellen, Tagelöhner, Dienstboten, Invalide und gerichtlich Vorbestrafte.

Die Garde war eine Gemeindeorganisation, die eine eigene Kleidung, blauer Rock, Hose und Tschako, trug und ein deutsches Schwert, Gewehr und scharfe Munition hatte. Woher die Waffen stammten, wusste niemand. Geistliche, Beamte und Angestellte waren enthoben. Die Lehrer leiteten die Musikkapelle, die zur Garde gehörte. Zweimal in der Woche exerzierte sie auf einem freien Platz, unternahm nachts Streifungen durch das Gemeindegebiet, perlustrierte die Fremden und Durchreisenden, schaute auf Recht und Ordnung. Hausbesitzer und Bauern, die wegen ihres Alters nicht in die Garde aufgenommen wurden, leisteten einen Geldbeitrag, auch eine Sammlung wurde veranstaltet. Die Marktgemeinde schaffte 2 Fahnen und eine Trommel an. Marktrichter war Anton Rieder, der letzte von der Wilfersdorfer Herrschaft bestätigte Marktrichter.

Der Gardekommandant hieß Christian Micha, Straßensupitient, Oberleutnant war der Bräumeister Franz Kasperek, Leutnant der Bäckermeister Johann Schwayer und Fahnenträger der Müllerssohn Karl Schimkele. Schon am 4. Mai konnte das Fest der Fahnenweihe stattfinden. Die Häuser waren mit Fahnen, Kränzen und Transparenten geschmückt, die Straßen gekehrt, jede Feldarbeit ruhte und aus den umliegenden Ortschaften erschienen viele Fremde, welche die Neugierde herbeilockte. Auf dem alten Rathaus und auf dem Kirchturm flatterte die schwarz-rot-goldene Fahne, - „das Sinnbild der Einheit und Brüderlichkeit, um die sich alle in Freud und Leid scharen sollten.“ Die Musik der Garde spielte bei der Feldmesse, der Geistliche sprach über die Bedeutung der drei Farben, die Salutschüsse der Garde krachten, alles klappte wie bei einem regulären Militär und alle freuten sich an dem Freiheitsfeste, zu dem auch die erwachende Natur einen würdigen Rahmen gab.

Abends war der Markt beleuchtet zu Ehren des Kaisers und der neuen Verfassung. Buntfarbige Transparente schmückten die Häuser und leuchteten hinaus auf die Straßen, die von Neugierigen erfüllt waren. Am Rathaus las man die Worte in Flammenschrift: „Vivat - Es lebe unser konstitutioneller Kaiser Ferdinand!“. Im Pfarrhof erblickte man eine brennende Fackel, die Religion, daneben ein Kreuz und die deutsche Fahne, darunter standen die Worte: „Religion – Stütze des Staates! Staat – Stütze der Religion!“

Weil das fürstliche Herrenhaus nicht mehr aufgebaut wurde, schenkte die Herrschaft die Ziegeln und den Schutt dem Markte, der damit die Feldwege herrichtete. Die Wogen der politischen Erregung gingen damals in Poysdorf sehr hoch, in den Gasthäusern, in den Kellern, auf den Straßen und bei der Feldarbeit wurde politisiert und kritisiert, man las die Zeitungen und Flugblätter, die es verstanden, die Pressefreiheit in ihrem Sinne auszunutzen und über die Vergangenheit, über die Herrschaften, über Religion und über die Geistlichen herfielen.

Am 11. Mai erschien die Wahlordnung und am 1. Juni das Wahlgesetz. Drei Stimmzettel musste jeder abgeben u. z. für den n. ö. Landtag, für den Wiener Reichsrat und für den großdeutschen Reichsrat in Frankfurt am Main. Die war nicht geheim und nicht direkt. Man wählte „Wahlmänner“, die erst dann den Abgeordneten wählten; kein Wahlrecht hatten die Tagelöhner, Arbeiter, Knechte und Frauen. Am 10. Juli trat der Reichstag zusammen, unter den 383 Abgeordneten waren 92 Bauern – meist aus dem Sudetenland. Schon am 26. Juli brachte der schlesische Abgeordnete Hans Kudlich den Antrag ein, Robot und Zehent aufzuheben. Weil dieser Antrag zu enge war, so musste er am 11. August noch einmal eingebracht werden. Mit großer Spannung verfolgten unsere Ahnen damals die Verhandlungen. Die Bauern sollten, weil der Antrag doch noch kein Gesetz war, Robot leisten und

den Zehent abliefern. Sie taten dies aber nicht, obwohl die Regierung mit Strafen drohte und der Bischof in Wien die Gläubigen von ihren Pflichten gegenüber der Obrigkeit erinnerte, deswegen klagte z. B. der Pfarrer von Erdberg bitter über den Ausfall seiner Einkünfte.

Am 13. Juli richtete ein Wolkenbruch im Poybachtal einen bedeutenden Schaden an, riss alle Brücken und Stege weg, schwemmte ganze Mandeln und Garben von den Feldern und setzte die Wege und Straßen unter Wasser, vor dem Rathaus in Poysdorf erreichten die schmutziggelben Fluten eine Höhe von ½ Meter. Da hatte die Nationalgarde viel Arbeit und mancher Bauer schaute wehmütigen Blickes den Fluten zu, die sich in diesem Jahr den Zehent holten.

Im Reichsrat hörte man scharfe Reden für und gegen die Robot. Hunderte Reden wurden gehalten und auch die nichtbäuerlichen Abgeordneten hofften, dass dann später die Bauern sich auch für ihre Forderungen einsetzen werden. Ohne Bezahlung waren: Die Robot der Kleinhäusler und der Inleute, die Blumensuche, die Brachweide und die Servitutsrechte in den Waldungen, alles andere musste in Geld abgelöst werden. Am 7. September war das Gesetz angenommen - ein denkwürdiger Tag in der Geschichte des Bauernstandes. Von hier beginnt seine Neuzeit, von hier an ist er ein Staatsbürger und kein Untertan, von hier an ist er ein freier Besitzer seines Bodens. Es hat schwere und blutige Kämpfe gegeben, bis die Regierung einen anderen Kurs in der Bauernpolitik einschlug. Der Bauernschutz im Zeitalter der Aufklärung war der Anfang und das Jahr 1848 setzt den Schlussstein in die große Urbarmarktreform von 1754. Trotzdem ist ein großer Unterschied. Die Reform begann von oben, sie griff gründlich durch, es gab kein Blutvergießen, weitblickende Männer leiteten das Reformwerk und schufen etwas Mustergültiges. 1848 gab es Tote, Blut floss, der Umsturz kam von unten und die Arbeit blieb ein Stückwerk, denn wichtige Fragen, Servitutsrechte, Kreditwesen, Genossenschafts- und Bildungswesen wurden nicht gelöst. Das soll aber die Bedeutung der Revolution von 1848 durchaus nicht schmälern. Das Tor zu einer freien Wirtschaft war geöffnet und eine Welt mit neuen Ideen trat die Herrschaft an.

Feldfrüchte und der Wein, „8“er Jahr, waren gut geraten, die Preise fielen nach der Ernte um mehr als 10 Prozent. Die Bauern verkauften alles sehr schnell, weil sie fürchteten, dass die Wiener ihnen alles stehlen und wegnehmen. Für die Truppen, die in Italien unter Radetzky kämpften, sammelte die Marktgemeinde 87 fl und 7 Wagen voll Lebensmittel, die am 12. November nach Wien geführt und im Kriegsministerium übergeben wurden. Der Freiheitstaumel vom März war überwunden, der Bauer hatte sein Ziel erreicht und für alle anderen zeigte er kein Verständnis. Im Gegenteil trat er auf die Seite seiner Feinde von früher. Die Poysdorfer Nationalgarde wollte im Oktober nach Wien marschieren, um den Aufstand zu bekämpfen. Sie wollte aber nur und blieb lieber daheim. Einige marschierten ab und auf der Erdberger Höhe kehrten sie um und kamen glücklich wieder heim. Es gab auch Gardisten, die ihre Waffen zum Wildern benützten und das Wiener Lied sagen:

„Sie lernen nichts, sie lernen nie,  
die Krone und Purpur tragen;  
des Schicksals Rächerfaust hat  
mit Blindheit ganz geschlagen“.

Im Oktober zog viel Militär durch Poysdorf, das einquartiert wurde. Diese Aufgabe übernahm von der Gemeinde ein Quartiermeister; ein Ganzlehner übernahm 4 Soldaten, ein Halblehner 2 und ein Kleinhäusler 1. Sie marschierten nach Wien, um dieses „Schandnest“ zu vernichten. Der General Fürst Windischgrätz, bei der Mensch erst beim Baron anfang, duldet es nicht, dass die Soldaten mit dem „Zivilgesindel“ sprachen oder verkehrten. Die Nationalgarde war damit erledigt. Sie hatte nicht die Hoffnungen, die man von ihr erwartete, erfüllt. Die Gardisten erschienen unpünktlich zum Exerzieren, manche gar nicht, jeder wollte gescheitert sein und nörgelte, das Pflichtbewusstsein fehlte. Am 14. Dezember gab die Garde ihre Waffen ab, es waren hundert Gewehre, die Musikinstrumente und die Trommel wurden verkauft. Die Gemeinde schaffte mit dem Betrag 8 Öllampen zur Beleuchtung der Hauptstraße an. Das Volk meinte: „Es ist das Licht der Freiheit, das auch die politische Nacht erleuchtet, die über die Heimat kam.“ Am 2. Dezember hatte der junge Franz Josef I. die Regierung übernommen, der schon am 7. März 1849 den Reichstag auflöste und

den alten Absolutismus einführte. Die führenden Männer der Revolution wurden verhaftet, zum Tode verurteilt oder eingesperrt. Hans Kudlich gehörte auch zu den Todeskandidaten, doch floh er nach Amerika und starb als Arzt 1917 hier, wo er eine zweite Heimat fand. Beamte, Lehrer und Angestellte, die in den Tagen des Umsturzes ein wenig hervortraten, wurden brotlos gemacht. Die Angeberei blühte und niemand wagte ein offenes Wort zu sprechen. Nur der Witz charakterisierte die Regierung mit den Worten: „Franz Josef stützt sich auf 4 Säulen, und zwar auf Soldaten, die stehen, auf Beamte, die sitzen, auf Geistliche, die knien, und auf Polizisten, die kriechen.“

Ein Konkordat sollte die revolutionären Ideen des Jahres 1848 gänzlich ausrotten. An diesem arbeitete der Poysdorfer Franz Rieder, Domscholaster in Linz mit und nahm an den Bestimmungen desselben regen Anteil. Der Liberalismus, der später zur Macht gelangte und an das Jahr 1848 anknüpfte, fand einen scharfen Gegner in dem Geistlichen Sebastian Brunner, der eine Zeitlang in Neudorf bei Staatz als Kooperator wirkte. Von der Nationalgarde in Poysdorf ist nur als Andenken an das Sturmjahr 1848 das Fahnenband und ein Siegelabdruck vorhanden.

Quellen:

Gemeindegedenkbuch von Poysdorf

Die Aufzeichnungen des Schrapfeneder und Taubenschuß  
die Protokollbücher der Gemeinde Poysdorf.

Veröffentlicht in: Mistelbacher Zeitung, 27. 8. 1949, S. 4, 3. 9. 1949, S. 4